

Wetterbeobachtung gemacht hatten, und am Ende der Osterferien war ihm eingefallen, dass er zwei Wochen lang die Windstärke, die Temperatur, die Bewölkung und den Niederschlag hätte aufschreiben müssen, mit speziell dafür vorgesehenen Symbolen, auf Millimeterpapier, und nichts davon hatte er gemacht. Rekonstruiere mal zwei Wochen Wetter oder finde es heraus, 1979 in Südberlin. Da gab's noch nicht mal Computer, um ins Internet zu gehen. Danowski schlug das schwarze Buch mit den roten Ecken zu, das so aufdringlich nach Tagebuch aussah. 2,49 im Ein-Euro-Shop, das machte ihn irgendwie auch wahnsinnig.

Zum Glück – und an dieser Stelle dachte er sich ein Ausrufezeichen in Klammern, wie immer, wenn er an Glück dachte, seitdem seine Therapie die Richtung hin zum Positiven gewechselt hatte –, zum Glück gab es ja immer noch den Fall. Oder die Fälle. Er wusste inzwischen, dass er den Platz in der Operativen Fallanalyse nicht wegen seiner kriminalistischen Verdienste bekommen hatte, sondern weil man ihn aus den aktiven Ermittlungen heraushaben wollte, ohne ihn allzu auffällig kaltzustellen. Weggelobt. Er hatte sich damit abgefunden und was einigermaßen Brauchbares daraus gemacht: Er arbeitete fleißig und zielstrebig an den eher uninteressanten Fällen, viel Aktenstudium, nur noch wenig Reisen. Er zweifelte zwar nicht daran, dass die Kollegen seinen Beitrag irgendwie zu schätzen wussten. Aber er merkte schon, dass außer ihm keiner in einem Einzelbüro saß.

Danowski ahnte, warum er den Verbindungsmann machen sollte für den Kollegen aus München, der ein paar Wochen lang auf ihre Ressourcen zugreifen sollte, um der Mordbereitschaft beim Schulkellerleichen-Fall zu helfen. Keiner hier in der OFA spielte gern den Roadie für einen Profiler-Rockstar, und keiner arbeitete gern mit Hauptkommissar Behling zusammen, der die Ermittlungen leitete. Danowski erst recht nicht, aber: Wenn man einmal aufgehört hatte, sich gegen Routineaufgaben zu wehren, machte man irgendwann die Drecksarbeit. War so.

Zwei Leichen in zwei Schulkellern, er fand das erst mal nicht so bemerkenswert. Die erste hatten sie im März in Tonndorf gefunden im Nordosten der Stadt, die zweite vorige Woche in Othmarschen im Hamburger Westen, Elbvororte. Beide mumifiziert, die erste ein Hamburger, nicht besonders vermisst seit sieben Jahren, seine Frau hatte gedacht, ihr Mann wäre einfach abgehauen. Ehen gab's. Die zweite Leiche ein Hamburger, der aus Kassel stammte und der seit zwei Jahren als verschollen galt,

verschwunden bei einer Bergwanderung in Patagonien. Zumindest hatten das seine Eltern und seine Freunde gedacht, es gab E-Mails, die jemand in seinem Namen offenbar nach seinem Tod verschickt hatte, damit alle weiter in Patagonien suchten und nicht in einem schlecht aufgeräumten Schulkeller.

Die Unterlagen hatte Danowski auf dem Tisch, aber er fand, das war noch nichts für die Fallanalyse, und vor allem nicht für den großen Gaitner aus München. Aber die Polizeipräsidentin fürchtete eine PR-Katastrophe und wollte verhindern, dass Hundertschaften während der Sommerferien alle Hamburger Schulkeller nach weiteren Leichen durchsuchen mussten, «der Ruf», hatte sie gesagt, «ist ja schon laut geworden». Was für Danowski nur hieß, dass irgendjemand es im *Abendblatt* geschrieben hatte, womöglich als Leserbrief oder auf der Facebook-Seite. Jedenfalls war der Plan: Die Fallanalytiker kreisten einen Serientäter ein, während die Schulen den Sommer über geschlossen waren, und wenn die Schule wieder anfang, war der Täter gefasst.

Hoffma, dachte Danowski. So redeten seine Töchter. Zumindest die kleine, Martha, elf und vom Temperament her seit langem unberechenbar pubertär. Stella, fast vierzehn, keine Ahnung, was mit Stellas Pubertät war, die hielt sich abseits und lächelte überlegen. Als könnte man damit irgendwas kaschieren. Von wem sie das wohl hatte.

Danowski merkte, dass er seltsam unfähig war, die Mappe zu öffnen und sich noch einmal mit dem Fall zu beschäftigen, bevor das Arschloch aus München ihm und den anderen alles endlich ganz in Ruhe erklärte. Es war der zweite Tote, dessen Akte obenauf lag. Das Gesicht der mumifizierten Leiche war praktisch unkenntlich, die lederne Haut in dunklen Farbtönen über Erhebungen und Öffnungen gezogen wie das Gegenteil einer Frischhaltefolie, eher geeignet, menschliche Züge für immer zu verbergen, als sie hervorzurufen. Aber die Kollegen von der Mordbereitschaft hatten in der Wohnung dieses Toten ein anderes Foto gefunden, es zeigte ihn, als er noch ein Mann war und lebte und in sehr wenig Sportkleidung auf einem Felsen saß, der zu schartig aussah, als sich mit nur ein bisschen Lycra am Hintern daraufzuhocken. Drahtig, Muskeln, bisschen unscharf, obwohl er in Wirklichkeit vermutlich sehr kantig gewesen war. Danowski traute sich nicht, den Gedanken für sich klar zu formulieren, denn es konnte nichts Gutes bedeuten, aber: Der Mann kam ihm bekannt vor. Und nichts Gutes war, dass er entweder anfang, eine Scheinvertrautheit mit Mordopfern zu empfinden. Eine Art Empathie-Exzess, den er noch von früher kannte. Hypersensibel hatten sie ihn

genannt. Definitiv nicht der neue Danowski, sondern eher der gleiche neurotische Scheiß wie früher. Oder es bedeutete, dass sein Gedächtnis hin war, und eins passte ihm so wenig wie das andere.

«Na, feilst du dir gerade einen oder kann ich reinkommen?»

Andreas Finzel, genannt Finzi, sein alter Freund und Expartner, nicht mehr ganz so schwer, aber immer noch groß, gleich war das kleine Zimmer voll, und der Himmel verdunkelte sich. Konnte aber auch an Finzis finsterem Gesichtsausdruck liegen.

«Wie siehst du denn aus», sagte Danowski und lächelte schief, ein bisschen angeödet von ihren männlichen Begrüßungsritualen. «Haben sie dir wieder das Fahrrad geklaut?» Tatsächlich hatte Finzi sich im Frühjahr zum Gespött der ganzen Fahrradstaffel gemacht, als sein Dienstrad vor einer Eisdiele in Winterhude geklaut worden war, während er sich drinnen zwei Kugeln im Becher mit halber Sahne geholt hatte, und dann musste er sich von zwei Kolleginnen abholen lassen und in diesen dämlichen Radlerhosen in den Streifenwagen steigen.

«Nee.» Finzi konnte sich irgendwie nicht hinsetzen, er lehnte sich ein bisschen an die Fensterbank, verschränkte die Arme und schaute auf den Parkplatz, als wartete da jemand auf ihn. «Ich darf gerade gar nicht für länger aufs Rad. Bandscheibe.»

Danowski runzelte die Stirn. Es war nicht so, dass er kein Mitgefühl hatte, wenn andere Probleme hatten, im Gegenteil. Das Gefühl war da. Eher zu viel als zu wenig. Er musste sich nur immer wieder aufs Neue vergewissern, dass er die Lagerfläche für das Gefühl hatte und Platz zum Rangieren.

«Echt?» Mehr ging gerade nicht.

«Jawohl», sagte Finzi. «Seit drei Monaten.»

Danowski nickte, als wäre ihm das klar gewesen. So lange hatten sie schon wieder kaum geredet oder gar nicht. Er ertappte sich dabei, dass er dachte: Heute Abend schreib ich ins Glückstagebuch, dass ich mit Finzi geplaudert habe.

«Und nun? Ich meine, was macht ein Fahrradpolizist, der nicht mehr aufs Polizeifahrrad kann?» Es klang nach einem von diesen pseudophilosophischen Problemen, bei denen man am Ende das Gefühl hatte, man hätte was fürs Leben gelernt, aber Pustekuchen.

Finzi guckte wieder aus dem Fenster und sagte: «Dienstpläne. Fahrradtraining an Grundschulen. So was halt.»

Finzi setzte sich direkt vor Danowski auf den Besucherstuhl, der so gut wie nie benutzt wurde. Die meisten Leute, die zu Adam Danowski kamen, standen nur kurz im Türrahmen und waren dann auch schon wieder weg.

«Ihr macht doch jetzt diese Kellerleichen, oder», sagte Finzi.

«Na ja, das ist Behlings Fall.» Knud Behling, sein alter Vorgesetzter, der große alte Knacker der Mordbereitschaften. Wahrscheinlich Behlings letzter wichtiger Fall, der ging am 30. September in Pension und sorgte dafür, dass keiner das vergaß. Danowski fiel es leicht, sich das Datum zu merken, denn er war froh, sobald er Behlings graues Haupt, seine Polohemden und seine über die Schulter gelegten Kaschmirpullis in Pastell nicht mehr sehen musste.

Finzi verzog das Gesicht. Knud Behling hatte ihm mal das Leben gerettet, als Finzi Alkoholiker auf dem Höhe- beziehungsweise Tiefpunkt war und sich aufhängen wollte, weil das Leben mit Alkohol so unerträglich geworden war wie ohne, und dann war Behling reingeplatzt und hatte ihm den Gürtel weggenommen, weil er sich als Einziger gefragt hatte, was Finzi eigentlich am Wochenende allein zu Hause in Hammerbrook so trieb. Aber selbst wenn einem Knud Behling das Leben gerettet hatte, konnte man ihn nicht unbedingt mögen.

«Ja, Behling», sagte Finzi. «Meta ist auch dabei.»

Danowski nickte. Meta Jurkschat hatte er auch lange nicht mehr gesehen. Seine zweite ehemalige Partnerin, die mit Finzi zusammen war, seit Danowski mit keinem von beiden mehr arbeitete. Ohne ihn kamen die Leute offenbar besser zurecht.

«Aber die haben die OFA dazugeholt», sagte Finzi, «damit ihr euch das anschaut, und wie man so hört, kommt sogar Gaitner aus München. Weil die Präsidentin ...»

«Ahrens hat gesagt, dass er mich mit Gaitner an der Sache arbeiten lassen wird.» Danowski atmete tief durch. Nein, er würde jetzt nicht darauf herumreiten, wie wenig Lust er darauf hatte. Er würde sich aufs Positive konzentrieren. «Wobei Gaitner wohl nicht länger als ein bis zwei Wochen hier ist. Wird sicher interessant, mal die legendären Methoden aus München kennenzulernen.»

«Hm», machte Finzi. «Interessant. Gut. Adam, hör mal zu. Was weißt du über den zweiten Toten?»

«Den die Schüler gefunden haben? Ehrlich gesagt noch nicht so viel. Ahrens möchte, dass wir da mit frischem Blick rangehen, darum wird Gaitner uns nachher neue Details

präsentieren.»

«Du weißt, dass die Leiche identifiziert ist?»

«Das schon, klar. Aber ...»

«Hast du dir die Meldeadresse mal angeschaut?»

Danowski angelte nach dem Aktendeckel, aber Finzi kam ihm zuvor.

«Thorsten Stahmer», las Finzi vor. «Kommt dir bekannt vor?»

Danowski schüttelte den Kopf, aber jetzt wusste er, dass er recht gehabt hatte: Das Gesicht kannte er.

«Hier sind verschiedene Meldeadressen», sagte Finzi und fuhr mit seinem großen Zeigefinger über die nächste Seite, die, das wusste Danowski, danach leicht zerknittert sein würde.

«Barmbek-Nord, auch mal Wandsbek», sagte Danowski, um zu zeigen, dass er auch schon in die Akte geschaut hatte.

Finzi nickte, dann hielt er inne. «Hier, Meldeadresse von vor fünf, sechs Jahren. Rombergstraße 92. Kommt dir das irgendwie bekannt vor?»

«Eimsbüttel», sagte Danowski.

«Adam, klar. Das ist hier aber kein Heimatkunde-Quiz, kenne deine Stadtteile oder so was. Du hast da sogar mal geschlafen.»

«Hör auf.»

«Auf dem Fußboden oder auf dem Futon.»

«Auf dem Fußboden. Meta hat auf dem Futon geschlafen. Ach du ...»

«Ja, Scheiße, genau.»

Danowski rieb sich die Stirn. Vor ein paar Jahren hatte er mit Hauptkommissarin Meta Jurkschat ein Tötungsdelikt im Elbtunnel bearbeitet. Zwischendurch hatte jemand angefangen, ihre Telefone abzuhören und sie zu überwachen, und für ein, zwei Nächte hatten sie sich in einer Wohnung versteckt, die Metas Freund gemietet hatte, in der er aber kaum noch war, weil er inzwischen bei Meta wohnte. Dieser Extremsportler, den Danowski nie kennengelernt hatte, aber er hatte Fotos von ihm rund um Metas Schreibtisch gesehen, die waren vom Licht und vom sportlichen Ausdruck her so ähnlich gewesen, immer Lycra auf Felsen.

Aus dem Augenwinkel sah Danowski, wie die Klinke seiner Bürotür langsam nach unten ging, und gleichzeitig klopfte jemand. Dann stand Meta Jurkschat im Raum.